

Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **41 (1947)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Andenken an Martha Peter

Am 23. Januar 1947 ist *Martha Peter*, aus Romanshorn, nach kurzer, schwerer Krankheit im 34. Lebensjahr während eines Aufenthaltes im Kantonsspital Münsterlingen in die ewige Heimat abberufen worden. Ihr Lebensweg war in mancher Hinsicht viel schwerer als derjenige der meisten jungen Mädchen. Sie hat früh ihre beiden Eltern verloren und kam mit zwölf Jahren in die Obhut ihres Bruders und ihrer Schwägerin in Kreuzlingen, die sich ihrer liebevoll annahmen. Eine durch Mittelohrentzündung verursachte Schwerhörigkeit behinderte sie schon während der Schulzeit. Doch war es dank der langjährigen treuen Fürsorge unserer Berufsberaterin, Fräulein A. Walder in Frauenfeld, die zugleich ihre Vormünderin war, möglich, sie im Haushalt, Maschinenstricken, Nähen und Glätten auszubilden. Nachdem sie verschiedene Stellen innegehabt hatte, arbeitete sie nahezu zehn Jahre als Näherin in der Firma Scherrer in Romanshorn. Die Arbeit an der Nähmaschine behagte ihr viel besser als die Betätigung im fremden Haushalt. Nur war es ihr oft ein Kummer, daß sie in ihrer Arbeit nicht so flink war wie andere und deshalb nicht die gleichen Leistungen zu erzielen vermochte. Doch hat ihr frohes, kindliches Gemüt immer wieder über trübe Stimmungen gesiegt, und es brauchte nicht viel, um sie wieder aufzuheitern. Martha freute sich über die Abwechslung und jedes bescheidene Vergnügen, die ihren Alltag unterbrachen. So besuchte sie mit Freuden und Interesse die Ablesestunden, alle Veranstaltungen des Fürsorgevereins für Taubstumme, die Gottesdienste und die Ferienkurse. Sie war dankbar für die dort gebotene Nahrung für Herz und Geist.

So schwer der Lebensweg der lieben Verstorbenen wegen ihres Gebrechens und der damit verbundenen persönlichen und geistigen Entbehrungen war, so durfte sie in Dankbarkeit viel Liebe und Güte erfahren sowohl von ihren Geschwistern und Angehörigen wie von nahestehenden Menschen. Mit der Einrichtung eines eigenen, kleinen Heims in Romanshorn ging ein lang gehegter Wunsch Marthas in Erfüllung, und der Besuch eines Kochkurses für Gehörlose und Schwerhörige gehörte wohl zu ihren letzten freudigen Erlebnissen.

Die Verbundenheit mit ihren schwerhörigen und taubstummen Kameradinnen war groß. Sie wird in ihrem Kreise mit ihrem frohen, gütigen Wesen eine fühlbare Lücke hinterlassen, aber auch an ihrem Arbeits-

platz wird man Martha Peter vermissen. Wir alle, die wir Martha gekannt und geliebt haben, werden sie in einem treuen und guten Andenken behalten. J. H.

Weihnachtsfeier in Luzern

Der Gehörlosenverein Zentralschweiz hat auf den 22. Dezember 1946 die Angehörigen, Arbeitgeber und Freunde der Gehörlosen zu seiner schönen und feinsinnigen Weihnachtsfeier eingeladen. Ein Gebärdenspiel in sechs Bildern führte uns das Geschehen der heiligen Nacht vor Augen. Die den großen Saal des Paulusheim füllenden Besucher haben die einheitlich und sinnvoll gelungene Aufführung der Gehörlosen als ein festliches Geschenk empfunden. Der Verkündung des Engels, die Heimsuchung Mariäs, die vergebliche Anfrage um Herberge in Bethlehem, die Hirten auf dem Felde, die Wanderung der geheimnisvollen Könige aus dem Morgenland und die Anbetung des göttlichen Erlöserkinds im Stall zu Bethlehem wirkten durch die sinnvollen und überzeugenden Gebärden als eindruckstarke Bilder. Die Gesänge des Kirchen- und Kinderchors aus Horw harmonierten aufs beste mit den Bild Darstellungen auf der Bühne.

In einigen begrüßenden Worten sprach Herr Prof. J. B. Villiger den Besuchern den Dank aus für die vielen Beweise der Sympathie. Herzlichen Dank durfte die Spielgruppe der Gehörlosen entgegennehmen für ihre Hingabe an das Spiel und an seinen hohen Sinn. Anschließend fanden wir uns zur Christbaumfeier im Hotel Rütli ein. Agnes Gärtner

Besuch der Gemeinderatssitzung im Rathaus Zürich

*Mittwoch, den 22. Januar 1947, 17 Uhr,
durch die gehörlosen Gewerbeschüler der Taubstummenhilfe Oerlikon*

Das Rathaus Zürich befindet sich an der Limmat in der Nähe des Großmünsters. Dort gingen wir vor fünf Uhr auf den Balkon und schauten in den großen Sitzungssaal hinunter. Herr Präsident, Dr. Edmund Richner, und einige Gemeinderäte waren schon an den Plätzen. Der Präsident hat für sich einen Polsterstuhl und ein großes Pult. Auf seinem Pult steht vorn in der Mitte eine Glocke. Der Saal ist sehr schön. Ich habe noch nie einen so schönen gesehen. Im Saal hängen an den Wänden schöne, kostbare Bilder und an den Fenstern schöne lange, purpurfarbene Vorhänge. In der Mitte des Saales hängt ein schöner Leuchter mit vielen Lampen. Die Decke ist aus Holz und sehr schön geschnitzt. An der Wand, wo der Präsident sitzt, ist ein prächtiges

Tuch, bestickt mit allen Wappen des Kantons Zürich. Der ganze Boden ist mit einem schönen Teppich belegt. Auch die Möbel haben mir sehr gut gefallen.

Punkt fünf Uhr drückte der Präsident auf die Glocke. Dann machte er Mitteilungen. Darauf folgte die Aufnahme eines neuen Ratsmitgliedes. Leider habe ich von meinem Platz aus den neuen Ratsherrn nicht sehen können. Erstaunt war ich, daß es in Zürich so viele Gemeinderäte gibt. Ich konnte sie nicht zählen, glaube aber, es waren etwa 200. Bei uns in Thayngen sind es nur 4. Der Aktuar (Ratsschreiber) schrieb alles auf, was besprochen wurde. Die Gemeinderäte lasen in den Zeitungen und in verschiedenen Heften. Natürlich hörten sie auch dem Präsidenten und den übrigen Rednern zu. Wenn ein Gemeinderat sprechen will, muß er aufstehen. Man kann den Präsidenten viel fragen; denn er weiß alles (wenigstens, was die Geschäfte betrifft. Schriftleitung). Auch ein Ratsweibel ist anwesend. Er muß helfen. Bald verteilt er Hefte, bald ruft er jemand ans Telephon. Für uns war das interessant. Aber der Präsident ist der wichtigste Gemeinderat. Leider konnten wir nichts verstehen. Es ging ja viel zu schnell mit Reden.

Als es uns langweilig wurde, gingen wir fort. Es war schon halb sieben Uhr. In der Halle haben wir noch ein Denkmal von Gottfried Keller, dem großen Dichter und Staatsschreiber, gesehen. Beim Ausgang stand ein Polizist. Ich glaube, daß es interessant gewesen wäre, wenn wir etwas hätten verstehen können.

Margrit Bernath

Anmerkung der Schriftleitung. Dem Gemeinderat in Thayngen entspricht in der Stadt Zürich der Stadtrat. Der Gemeinderat ist die Regierung des Dorfes und der Stadtrat die Regierung der Stadt. Die Regierungen zählen immer nur wenige Mitglieder: der Stadtrat in Zürich 7, der Regierungsrat des Kantons Schaffhausen 5, der Bundesrat 7 usw.

In den Dörfern versammeln sich die stimmberechtigten Bürger ein- oder mehrmals im Jahr. Sie beraten dann gemeinsam allerlei wichtige Angelegenheiten der Gemeinde: Bau von Schulhäusern, Straßen usw., Wahl von Lehrern, Pfarrern usw. Die Städte sind zu groß für Versammlungen der Bürger. An ihre Stelle treten Abgeordnete der Einwohnerschaft. Die Abgeordnetenversammlung in der Stadt Zürich heißt Gemeinderat. Sie zählt 125 Mitglieder. Man könnte sie auch Einwohnerrat nennen. In den Kantonen wird das Volk durch den Kantonsrat vertreten, der etwa auch Großer Rat genannt wird. Jede Gemeinde schickt je nach ihrer Einwohnerzahl einen oder mehrere Vertreter in den Kantonsrat. Im Nationalrat (Nation = Volk) ist die Bevölkerung der ganzen Schweiz vertreten.

Skikurs in Elm-Glarus, 6.—12. Januar 1947

Ein Kursteilnehmer berichtet: 15 Gehörlose entschlossen sich, am Kurs teilzunehmen. Auf der Hinfahrt freie Erzählung und Diskussion über Skitechnik, Skiausrüstung und anderes. Umsteigen in Ziegelbrücke

und Schwanden. Wir finden, das wackelige Sernftalbähnchen sollte modernisiert werden. Während der Fahrt schauen wir immer in die Höhe. Oh, wie wunderbar! Der Himmel ist tiefblau. Elm aussteigen. In einer guten Stunde erreichen wir zu Fuß den «Tristel». Im Tale ist es neblig. Hier oben aber scheint die Sonne. Herr Walther führt uns in seine Skivilla und ermahnt uns, allen Dingen Sorge zu tragen. Er stellt uns Lilli Tobler als unsere Köchin vor. Wir hoffen alle, vor Unfällen bewahrt zu bleiben. Die ersten Fahrversuche machen wir in der Nähe unseres Berghauses. Es werden zwei Gruppen gebildet: gute Fahrer und Anfänger. Am Vorabend des zweiten Tages sagt Herr Walther: «Wenn das Wetter gut ist, wollen wir morgen in die Höhe steigen.» Ein Teilnehmer sammelt die Lebensmittelmarken. Es braucht viel Geduld, bis alles in Ordnung ist. Am zweiten Tag liegt Nebel über dem Tal und über den Bergen. Wir üben allerlei am nahen Abhang. Am Nachmittag steigen wir in die Höhe gegen die Bischofalp hinauf. Es ist ein schöner Aufstieg durch zwei Tobel und wunderbar verschneite Bergwälder. Einige Heugaden sind tief mit Schnee bedeckt. Juhe! schneidige, rassige Abfahrt! Es wird immer dunkler, und wir fahren im Zickzack langsam den steilen Abhang hinunter. Wohlbehalten kommen alle nach Hause. Beim gemütlichen Abendhock erzählt Herr Walther eine Geschichte von Gottfried Keller. Alle hören gespannt zu. Der Humor und das Lachen bleiben nicht vergessen. Es ist eine Freude, zu erleben, wie schön es ist, wenn man einander hilft und versteht. Am dritten Tag (Mittwoch) geht es auf den Schabell. Das Wetter ist ordentlich. Die Köchin begleitet uns diesmal. Wir bewundern sie, wie sie mit verbissener Zähigkeit kämpft und den Schabellgipfel erreichen will. Eine Schußabfahrt gibt es nicht. Auf dem Heimweg üben wir sehr viel: Stembogen, Telemark, Christiania. Das macht den Körper geschmeidig. Unterwegs fährt ein unvernünftiger Fahrer so schnell, daß er stürzt und die Spitze abbricht. Glücklicherweise hat er im Rucksack eine Ersatzspitze. Am Abend sitzen alle wieder beisammen und unterhalten sich in kameradschaftlichem Geist.

Am vierten Tag machen wir eine Tour gegen den kleinen Kärpf. Am Fuße des «Taufsteins» steht ein alter, schöner Gamsbock. Er kratzt spärliches Futter unter dem Schnee hervor. Vierzig bis fünfzig Gamsen klettern in aller Eile am Taufstein hinauf. Leider müssen wir umkehren. Der kleine Kärpf will uns nicht empfangen. Er hat eine Nebelkappe angezogen. Gleichwohl ist die Abfahrt fröhlich. Weiter unten kann man nicht mehr gut fahren. Der Schnee ist naß und schwer. Frau Walther ist nun auch da. Am fünften Tag ziehen wir wieder hinaus auf der berühmten Heerstraße «General Suwaroff». Dort wollte eine russische Armee mit viel Kriegsmaterial im tiefen Schnee den Panixerpaß über-

queren und in das Bündner Oberland hinuntersteigen. Das war im Jahr 1799. Auf der untern Wichtenalp macht der Spaßvogel Alfred Bundi viele Akrobatenkunststücke von einem Alphüttendach herunter. Wir lachen sehr darob. Der Nebel und die Lawinengefahr zwingen uns zur Rückkehr. Am folgenden Tag unternehmen wir eine schöne strenge Tour nach der Bischofalp. Wir versuchen den mühsamen Aufstieg durch die tief verschneiten Alpen gegen den kleinen Kärf. Wieder sehen wir in nächster Nähe Gemen. Da donnert etwas, und die armen Tiere müssen in schnellem Tempo hinunterhüpfen. «Halt!» sagt Herr Walther. «Lawinengefahr!» Wir müssen einfach wieder umkehren. Der kleine Kärf bleibt unbesiegt. Er wartet, bis wir wiederkommen. In der frohen warmen Stube feiern wir zum letztenmal miteinander. Am Sonntag kehren alle fröhlich nach Hause zurück. Theo Messikommer

Der Humorist in Basel antwortet

Ich bin ein Schalk, doch zahl ich bar.

Tät ich es nicht, wär ich ein Narr.

Narren gibt es viel zu viele; meiden tut man diese gern.

Doch den Schalk, den tut man suchen, so wie einen lieben «Stern».

So schrieb Herr K. F. auf den grünen Zettel, als er die Gehörlosen-Zeitung bezahlte. Seine Verse sind wohl eine Antwort darauf, daß ihn unser Blatt am 15. Januar einen Schalk nannte. Der Schriftleiter gibt sie gern auch den übrigen Lesern bekannt und fügt bei:

Humor, das ist ein selten Ding, und köstlicher als Gold und Seide.

*Drum bitt ich dich, mein lieber Schalk, schenk uns noch oft solch
heitre Weide.*

K O R R E S P O N D E N Z B L A T T

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postscheckkonto III 15777

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Bericht über die 2. Sitzung des Taubstummenrates

Im Restaurant «Strohof» in Zürich trat am 21. Dezember 1946 der Schweizerische *Taubstummenrat* zu seiner zweiten Sitzung seit seinem Bestehen zusammen. Anwesend waren die Herren Dir. Ammann, St. Gallen, als Präsident; alt Schulinspektor Scherrer, Trogen, als Protokollführer, alt Dir. Hepp, Zürich; A. Bacher, Bern; Fr. Balmer, Thörishaus;